

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1900-1901)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Abgesehen von der grandiosen Planmäßigkeit und den genialen, farbenglühenden Bildern, welche die Dichtung auch in der vorliegenden Bearbeitung vor uns aufrollt, so daß wir von der Mitte der „Hölle“ an mit belebendem Herzen von Gesang zu Gesang vorwärtseilen, hat man Anlaß genug, die sprachbildnerische Kraft Pochhammers und seine Darbietung als eine Leistung ersten Ranges zu bewundern. Dann ist die Bekanntschaft mit der im höchsten Grade poetisch ausgestalteten Weltanschauung eines Dichters, der seiner Zeit um 600 Jahre vorausgeeilt, auch aus dem Grunde allen zu empfehlen, die sich bilden wollen, weil die Dichtung heute noch Gährstoff zur sittlichen Erneuerung der Menschheit besitzt. Denn Dante nimmt nicht nur als leidenschaftlicher Patriot, sondern ebenso sehr als großer idealer Mensch zu seiner Mitwelt Stellung. Wenn der Spiegel, den er ihr vorhält, diese Mitwelt auch nicht ganz umspannt, wenn namentlich die Motive der menschlichen Handlungen und die idealen Bestrebungen der Menschheit in der Schilderung zu kurz kommen, so steht man überall unter dem Eindruck, eine Persönlichkeit vor sich zu haben, welche der Menschheit tiefstes Leid und höchste Freude in ihrer Seele vereinigt und Verständnis besitzt für ihre Verkommenheit wie Begeisterung für ihre Erhabenheit.

Eine Bemerkung glauben wir nicht unterdrücken zu dürfen, sie betrifft nicht sowohl die Wahl der Strophe, als vielmehr die durch sie zum Teil bedingte Zusammenziehung des Textes. Der 5. Gesang zum Beispiel ist von 142 auf 120 Verse reduziert. Die Geschlossenheit der Stanze, die übrigens von Pochhammer meisterlich behandelt wird, bewirkt allerdings sehr angenehme Ruhepunkte, sie hat aber den Bearbeiter oft zu Text-Unterdrückungen genötigt, die dem epischen Vortrag nicht förderlich sind, indem sie die Darstellung der Vorgänge und die Anschaulichkeit beeinträchtigen. Vers 115: *Poi mi rivolsi a loro e parla' io* (Drauf wandt' ich mich zurück zu ihnen und sprach zu ihr) wird vom Bearbeiter die Angabe der Bewegung einfach weggelassen. In derselben Strophe 13 wird durch die Verkürzung die Bezeugung des Mitleids (von Dante gegenüber Francesca) fast unendlich. Die ganze Strophe wird zerhackt durch einen dramatischen Dialog, der im Original mehr Ausführung und mehr Fluß hat. Wie trocken mutet uns an: „Willst du Kunde“ . . . *für se a conoscere . . . tu hai cotrato affetto* (Wenn dein Wunsch . . . zu kennen gar so heiß ist); die realistische Schärfe Dante'scher Anschauung trifft der Schlußvers nicht: „Ich sank zu Boden, wie vom Tod bezwungen“ statt: wie ein toter Körper hinfällt. Allzu stark gedämpft ist der bekannte Spruch: „Nissun maggior dolore, che ricordarsi del tempo felice nella miseria“ übertragen worden. „Im Leid ans Glück zurückzudenken, ist was auch mir das aller schwerste däucht“ gibt nur einen milden Hauch von dem positiven, herben Bekenntnis: kein größerer Seelenschmerz, als sich entschwundenen Glücks im Glend zu erinnern! — Zum Teil jedenfalls ist die Stanze, die den Bearbeiter zu neuer Gruppierung der Gedanken und Sätze zwang, an diesen Kürzungen, trockenen Wendungen und dem da und dort wahrnehmbaren Mangel an schönen epischen Uebergängen und realistischer Kraft im Ausdruck schuld. Die Divina Commedia erträgt eben nach unserem Dafürhalten keine weitere „Verdichtung“ mehr; sie ist im Originaltext schon knapp genug. A. V.

